



ein günstiges Bild von der weiteren Entwicklung der Kunst darstellt. Der Umsatz habe sich in dieser Zeit um rund 150 Millionen Mark erhöht. Die Barzahlungen der Kunden haben um 35 Prozent zugenommen. Die Bilanzpositionen seien als sehr günstig zu bezeichnen.

**Kassierdienst.** Zur 6. Kriegsanleihe wurden gezeichnet bei der hiesigen Kriegsschulsparkasse 4600 M., bei der Kassenstelle des hiesigen Darlehensvereins 38 900 M., bei anderen Kassen teilen 9600 M., in Summe 53 100 M.

**Schiedsberg.** Am vergangenen Sonnabend hielt im Gasthaus „zur Post“ der Deutsche Turnverein seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung ab. Nach Begrüßung der Anwesenden durch den 2. Vorsitzenden Herrn Karl Engelmann gab der stellvertretende Schriftführer Herr Wilhelm Lehmann in dem von ihm verfassten Jahresbericht ein eingehendes Bild vom verflochtenen 33. Vereinsjahre. Es war etwa folgendes zu entnehmen: Während der ersten vier Monate lag die Leitung des Vereins in den bewährten Händen des Herrn Karl Lehmann. Am 5. August 1916 war es darauf den beiden Vorsitzenden Herrn W. Müller und Herrn Karl Engelmann nach fast zweijährigem Herresdienste vergönnt, in die Heimat zurückzukehren und die Vereinsleitung wieder zu übernehmen. Leider mußte jedoch ersterer am 12. Januar 1917 abermals eintreffen und so blieb die Leitung in den Händen des Herrn K. Engelmann. In turnerischer Beziehung stand dem Verein in sachgemäßer und mit treuer Pflichterfüllung der stellvertretende Turnwart Herr Lehrer Engelmann vor. Bald erfolgte auch seine Einberufung zum Militär. An ihm verlor der Verein eine besonders schätzbare Kraft. An seine Stelle trat der frühere Turnwart Herr Postfachbesitzer Schüller. Leider mußte auch er allzubald wieder dieses Amt niederlegen, da er nach Dresden verlegt ward. Hossentlich ist es möglich, daß Herr Rudolf Beyer, der inzwischen vom Heeresdienste beurlaubt wurde, die Leitung ein zweites übernehmen kann. Die Kassengeschäfte wurden in der peinlichsten und genauesten Weise wieder von Ehrenmitglied Herrn Karl Lehmann besorgt, der nunmehr das Amt eines Kassierers 30 Jahre lang ununterbrochen mit seltener Treue verwaltet hat. Die Versammlung brachte ihm besonderen Dank für solche Aufopferung durch Erheben von den Blättern zum Ausdruck. Bitterst der Mitgliederbewegung ist zu bemerken: Am 1. April 1916 zählte der Verein 156 Mitglieder, 32 Jüglinge und 26 Turnerinnen, am 31. März 1917 158 Mitglieder, 33 Jüglinge und 30 Turnerinnen. Von den 158 Mitgliedern stehen gegenwärtig etwa 80 Mann im Felde. Leider verlor der Verein in jüngster Zeit abermals 3 getreue Mitglieder durch den Heldentod auf den Schlachtfeldern. Es sind dies die Turngenossen Konrad Mauer, Paul Ungethäm und Erhard Feyr. Infolge schwerer unheilbarer Krankheiten verstarb Mitglied Kantor Schüller. Allen denen sei ein „Gute Nacht“ und „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nachgesagt. Laut Rechnungsabschluss betragen die Gesamteinnahmen in diesem Vereinsjahre 804 M. 22 Pf., die Ausgaben gegenüber als Gesamtausgaben 615 M. 99 Pf., bleibt somit ein Ueberschuß von 188 M. 23 Pf. Die Turnhallenbaukasse ist durch Zinsen auf 4541 M. 44 Pf. angewachsen. Auch der Turnbetrieb gestaltete sich trotz der vielen Schwierigkeiten recht befriedigend. An 90 Abenden wurden insgesamt 1848 Mann, durchschnittlich also 20 bis 21 Besucher in jeder Turnstunde. Das Jüglingsturnen ist mit 1433 Besuchern im letzten Jahre um 458 Besucher höher gewesen als im Vorjahre. In der Turnereignisabteilung ist ebenfalls eine Zunahme von 19 Besucherinnen für das laufende Jahr zu verzeichnen gewesen. Von den Vereinsveranstaltungen sind zu erwähnen: Ein Gepäckmarsch nach Co. wia Sonntag den 14. Mai 1916; das Stützungsfest, abgehalten Sonntag den 21. Mai 1916, verbunden mit einer Turnfahrt nach „Waldbühne“ Oberbärenburg und nachfolgendem Familienabend im hiesigen Gasthause; Teilnahme an dem Brauenturnen in Pöschappel am 18. Juni 1916; Beilegung an der Feier des 200. Gedächtnistage der Weihe unserer Kirche Sonntag den 25. Juni 1916; Teilnahme am Jugendwettkampfen in Dippoldiswalde am 6. August 1916; zuletzt ein östlicher Familienabend am 3. Dezember 1916 im hiesigen Gasthause. So kann die Vereinstätigkeit auch im vorangehenden Jahre als eine ersprießliche und befriedigende bezeichnet werden. In Anbetracht, daß doch die Hälfte der Mitglieder zum Militär einberufen ist, war es wohl anzuerkennen, daß die Zurückbliebenen getreu zur Fahne gehalten haben. Möchte recht bald die Zeit kommen, wo ein ehrenvoller Frieden alle die lieben deutschen Turngenossen wieder in der Heimat vereinen wird.

**Hermisdorf (Erzgebirge).** Am vergangen Sonntag wurde in hiesiger Kirche des Leipziger Universitätsprofessors Gregory gedacht, der in den jüngsten schweren Kämpfen am 2. Osterfesttage in seinem 71. Lebensjahre den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat. Der greise Gelehrte war zu Beginn des Krieges freiwillig ins Heer eingetreten und hat lange Zeit als Gemeiner gedient. Sein Dienst war ihm zu gering. Er hat die Stuben und Bänke in der Kapelle und draußen die Schützengräben ausgelegt und Schanzarbeit getan. Gerade mit den einfachen Leuten aus dem Volke wollte er in Reih und Glied stehen und das Schwere des Krieges mit ihnen teilen. Aber auch auf die älteren Jahrgänge der Landwehr und des Landsturmes, die zum Kriege herangezogen werden mußten und denen der Dienst mit seinen ungewohnten körperlichen Anstrengungen oder die Entfernung von der lieben Heimat und ihrer Familie oft schwer fällt, wollte er durch sein Beispiel wirken, indem er hoffte, daß der Dienst und die Unterordnung eines alten Mannes den Jüngeren den

Dienst und das Sichuntergeben erleichtere. In der letzten Zeit des Krieges ist Professor Gregory nach und nach in die Fronten gezogen worden. Zuletzt war er Leutnant und Kompanieführer. Sein Heldentod macht auf alle, die ihn kannten, den tiefsten Eindruck. Über auch die, die ihn nicht persönlich kennen gelernt haben, sind ihm schmerzlichen Dank für seine edle, echt soziale Gesinnung schuldig, die nur andern helfen und das Leben erleichtern wollte; denn nur durch Männer wie er können wir ja zu einem Volk von Brüdern werden und die gegenwärtige schwere Kriegszeit glücklich überwinden.

**Altenberg.** Das Zeichnungsergebnis auf die 6. Kriegsanleihe bei dem Sparkassen im unlerer Gegend ist ein recht erfreuliches und übertraf die Zeichnungen zur fünften um ein Bedeutendes. Gezeichnet wurden bei der Sparkasse Altenberg (einschl. Zwitterstockgewerkschaft) 210 000 M., Sparkasse Geising 282 400 M., Sparkasse Lauenstein 97 900 M., Sparkasse Bärenstein 36 100 M., zusammen also 626 400 M.

**Burthardtsdorf.** Bei der Verrichtung von Arbeiten an der außer Strom stehenden elektrischen Leitung im Hochspannungsraum der hiesigen Unterstation des Elektrizitätswerkes an der Lungwitz geriet der im Werke als Hilfsmaschinist tätige Karl Schirmer von hier der daneben befindlichen Starkstromleitung von 10 000 Volt zu nahe und wurde hierdurch sofort getötet. Der Verunglückte blieb an der Leitung hängen und konnte erst nach Abstellen des Stromes geborgen werden.

**Dresden.** Bei der Reichsbankhauptstelle Dresden wurden nach einer vorläufigen Zusammenstellung auf die sechste Kriegsanleihe 203 Millionen Mark gezeichnet gegen 176 Millionen Mark bei der fünften Kriegsanleihe.

Wie aus Dresden gemeldet wird, hängt im dortigen Haupttelegraphenamt folgende zeitgemäße Bekanntmachung aus: „Im Schaltervorraum ist kürzlich ein Bierpundbrot aufgefunden worden. Da der Verberd des Hundgegenstandes zu besorgen war, ist Versteigerung erfolgt. Der Empfangsberechtigte wird aufgefordert, den Erlös hier in Zahlung zu nehmen.“ Er scheint aber noch nichts gemerkt zu haben. . . .

Dem sächsischen Landtag wird nach einer aus Dresden kommenden Meldung in seiner demnächst beginnenden Tagung ein Regierungsentwurf über abermalige Verlängerung der Mandatsdauer der Zweiten Kammer um zwei Jahre, also bis zum Jahre 1919, zugehen.

17. April. Der Buchdruckerlehrling Hans Kurt Göhler wurde heute von der 5. Strafkammer Dresden wegen unberechtigten Anfertigen von Brokkarten zum Zwecke der Verbreitung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Schöndau.** Vereins zum zweiten Male stellten Spibuben hiesigen Bädereien ihren Besuch ab. In der Nacht zum Sonntag drangen sie in die Bäderei von Blumtritt ein und stahlen 40 Brote, 130 Pfund Mehl, 5 Pfund Zucker, eine Büchse Rosinen und altbackene Semmelware. Wie sich herausstellte, sind es zwei Burichen im Alter von 16 und 17 Jahren, die dem verwegenen Einbruch ausführen. Bis auf Kleinigkeiten konnte die ganze Diebstahlsbeute dem Eigentümer wieder zugestellt werden. Auch einen früheren gleichartigen Diebstahl haben die Ertrappten zugestanden.

**Zschopau.** Einer Anzahl hiesiger Familien wurde die Milchlieferung auf einem Gornauer Gut mit der Begründung gekündigt, daß „die dort beschäftigten Russen früh ihre Milchsuppe haben müßten“. — So ist's richtig! Der deutsche M. d. I. muß den Kriegsgefangenen, den Herren Russen, Milchsuppe kochen, und deshalb entzieht er den deutschen Familien die Milch. Man sollte es nicht für möglich halten.

#### Bemerktes.

\* Der Pfiffikus. Vater: „Nun Karl, hast Du den Brief an die Großmutter auch frankiert?“ „Nein Vater, das Bild habe ich gepostet und habe — „Keldpost“ darauf geschrieben.“

\* Ein neuer Hamlet. In einer Stettiner Dramenproduktion wurden in der Kirche zu Frauendorf bei Stettin elf Sod Weizenmehl verstreut vorgefunden. Auf erstatete Anzeige ergab sich in der Untersuchung, daß der Richter mit einigen Bauern an dieser Schöpfung beteiligt war.

#### Kirchen-Nachrichten.

Donnerstag den 19. April 1917.

**Ripsdorf.** Abends 1/2 7 Uhr Kriegsbetstunde im Schulaufe

#### Letzte Nachrichten.

##### Verticherung gegen plötzlichen Friedensschluß in England.

Wie verschiedene Klätter aus englischen Zeitungen mitteilen, ist in England eine Versicherungsgesellschaft gegründet worden, die gegen Verluste versichern will, die durch plötzlichen Friedensschluß den zahlreichen Kriegsgesellschaften entstehen könnten.

##### Vom gefangenen Zarenpaar.

Amsterdam. Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus London, daß dem früheren Zaren und der Zarin verboten wurde, miteinander und mit anderen Gefangenen zu sprechen außer in Gegenwart einer Wache. Diese Maßregel wurde getroffen, weil Briefe aus dem Palast geschmuggelt worden waren. Der Zar verfährt jetzt über drei Zimmer des Palastes. Die Wache wurde verstärkt, die Verpflegung der Gefangenen vereinfacht.

#### 60000 Deutsche als Spione verhaftet.

Wagel. Nach der „Daily News“ sind seit der Erklärung des Kriegszustandes 60 000 Deutsche in den Vereinigten Staaten angefaßt wegen Spionage und anderen Vergehen verhaftet worden.

#### 512372 Tonnen deutschen Schiffsaumens beschlagnahmt.

Amsterdam. Die in amerikanischen Häfen internierten deutschen und österreichischen Handelschiffe, die von den amerikanischen Behörden beschlagnahmt worden sind, heften nach einer Hausumgebung aus New York einen Raumgehalt von insgesamt 512 372 Tonnen. Die amerikanische Presse stellt fest, daß diese Schiffe als Ersatz für den verfallenen amerikanischen Frachtraum benutzt wurden.

#### Mexiko bleibt neutral.

Mexiko, 16. April (Reuter.) Carranza erklärte im neuen Kongreß, daß Mexiko im Weltkriege strikte Neutralität einhalten wird.

#### Sarrail muß nunmehr siegen.

Amsterdam, 17. April. Die „Times“ lenken in einem Leitartikel wieder die Aufmerksamkeit auf die Armee von Salonik. Das Blatt meint, die Verluste über die glücklichen Kriegsergebnisse unserer Armee werden sehr willkommen sein. Aus Athen droht keine Gefahr mehr. Der Kommandant der alliierten Armee auf dem Balkan muß deshalb in der Lage sein, seine ganze Energie auf die Niederlage des Feindes zu richten, der sich vor ihm verhängt hat. Dieser Feind ist der Bulgare.

#### Die Sache in Frankreich steht sehr schlecht.

Die „Ardnische Zeitung“ veröffentlicht die Mitteilungen eines Bürgermeisters, der hinsichtlich der plötzlich bemerkbar gewordenen niedergelassenen Stimmung der in der Bürgermeisterei untergebrachten französischen Kriegsgefangenen berichtet, durch vorläufige Ermittlung sei ermittelt worden, daß die neu eingetroffenen Kriegsgefangenen ihren Kameraden erzählten, in Frankreich stände die Sache sehr schlecht. Die Not besonders an Lebensmitteln sei in Frankreich groß, und auch in den Schützengräben litten sie sehr unter Entbehrungen aller Art. In deutscher Gefangenschaft hätten sie es besser als in der Heimat. Diese Mitteilungen machten auf die Kriegsgefangenen einen niederstimmenden Eindruck.

#### Ueberfiedelung der Berliner chinesischen Gesandtschaft nach Kopenhagen.

Kopenhagen, 18. April. Das „Etablad“ meldet, daß der chinesische Gesandte in Berlin Dr. Jen, der zugleich Vertreter der chinesischen Republik für Dänemark ist, im Laufe dieser Woche mit der gesamten Gesandtschaft nach Kopenhagen übersiedelt.

#### Bisher verheimlichte Verluste großer englischer Schiffe.

Karlsruhe, 18. April. Dem „Berliner Tagblatt“ zufolge meldet „Daily Telegraph“, daß dieser Tage ein mit Fleisch beladener 13 000 Tonnen Dampfer auf der Fahrt zwischen der englischen Westküste und London versenkt wurde. Ferner sei ein großer Dampfer der Cunard Linie auf eine englische Mine gelaufen und gesunken. Die Veröffentlichung dieser Verluste hatte bisher die englische Regierung verboten.

#### Das Kanalsystem von St. Quentin im Kanonenfeuer.

Genf, 18. April. Nordlich von Recourt ist der Kanal von St. Quentin vollständig zerstört. Die Schleusen und Brücken liegen in Trümmer. Der große Nordkanal hat weniger gelitten, ist aber ebenfalls auf lange Zeit unbrauchbar.

#### Besuch des Königs von Dänemark in Stockholm.

Kopenhagen, 18. April. Der König von Dänemark wird am 24. d. M. zum Besuch des schwedischen Königs paars in Stockholm eintreffen. Kronprinz Frederik wird den König auf der Reise begleiten.

#### General Alexejew endgültig russischer Oberbefehlshaber.

Soag, 17. April. Reuter meldet aus Petersburg: General Alexejew, der nach der Revolution zum vorläufigen Generalissimus ernannt wurde, ist gestern telegraphisch von der vorläufigen Regierung endgültig zum Oberbefehlshaber aller russischen Heere ernannt worden.

#### Eine Rundgebung des auswärtigen polnischen Zentralkomitees.

Bern, 17. April. Die auswärtige Vertretung des Zentralkomitees der polnischen sozialistischen Partei veröffentlicht in der „Berliner Tagwacht“ eine Rundgebung an das revolutionäre Polensland, die das Polenmanifest der revolutionären russischen Regierung und die darin den Polen angebotene Militäraktion ablehnt und der russischen Revolution die Lösung zuruft: Nicht Krieg bis zum Sieg, sondern Revolution bis zum Sieg!

#### Wettervorhersage.

Zeitweise aufklarend, keine wesentliche Temperaturänderung, zeitweise Niederschläge.

## Bezugschein A1

liefert Carl Jehne.

## Aus aller Welt.

300 Millionen Mark zehnet die kaiserliche Spar-  
kasse zu Dortmund auf die 6. Kriegsanleihe. Ausge-  
samt zehnet die Kasse bis jetzt 102 Milliarden Mark.  
Eine 5-Millionen-Mark-Fälligkeit für den An-  
kauf der Gasanstalt aufnehmen.

**Landwirtschaftliche Zwangsverwaltung.** Im  
Landkreise Herten sind mehrere größere landwirt-  
schaftliche Betriebe, deren Besitzer ihre Grundstücke im  
letzten Jahre nur mangelhaft oder gar nicht befruchteten,  
unter Zwangsverwaltung und behördliche Aufsicht ge-  
stellt worden. Bei den gegenwärtigen Transport-  
schwierigkeiten haben viele Landwirte äußerst lohnende  
Beschäftigung gefunden durch Kohlenfahren aus dem  
benachbarten Kohlenrevier und ähnliche industrielle  
Fahren. Es wurden geradezu unglaubliche Preise ge-  
fordert und bezahlt, z. B. 100 Mark und darüber für  
den Tag und ein Zweispänner-Fuhrwerk. Bei solch  
verlockenden Preisen ist die Gefahr einer Vernach-  
lässigung der eigenen und anderer Landwirtschaft sehr  
naheliegend.

**Wieder das Spiel mit Schießgewehren.** Ueber  
den Verfall des Unglücks, dem am Ostermontag Rechts-  
anwalt Dr. Winterer in Konstanz zum Opfer gefallen

ist, wird berichtet: Dr. Winterer mahnte seinen Sohn  
zur Vorsicht beim Reinigen der Waffe. Der Sohn  
erklärte noch, es sei ihm noch nie vorgekommen, daß  
ein Gewehr losgegangen sei, da brach Dr. Winterer  
mit dem Schmerzensruf: „Ach Gott, ich bin getroffen!“  
zusammen und starb.

### Die italienischen Reformsozialisten

bekennen sich weiter zum Kriege. Ihr Kongreß hat  
den Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß das demo-  
kratische und sozialistische Rußland sich immer enger an  
die westlichen Demokratien anschließe, um gründlich  
den Kampf gegen den aggressiven germanischen  
Militarismus fortzusetzen, dessen Niederlage notwen-  
dig sei, um das Völkerverrecht zu schaffen, das eine freie  
Entwicklung aller Völker gewährleistet und den Frieden  
sichert.

### Ein amerikanisches Schiff in der Türkei interniert.

Das amerikanische Stationschiff „Scorpion“ ist in  
Konstantinopel interniert worden. Dem Schiff war eine  
Frist von 24 Stunden zum Verlassen des Hafens ge-  
geben worden. Der „Scorpion“ konnte jedoch die Ab-  
reise nicht bewerkstelligen, deshalb wurde gemäß den  
Bestimmungen der Haager Konvention vorgegangen.

### Grauenhafter Tod.

Auf dem Kalibvert Heers-  
haus bei Wörten wurde dem Heizer H. Schlemme  
aus Heershausen beim Umlegen einer Weiche ein Fuß  
so fest geklemmt, daß er nicht wieder loskommen  
konnte. Schlemme wurde darauf von einem Rangier-  
zuge den er herankommen sah, ohne ihn zurückhalten  
zu können, in zwei Teile zerschnitten und war sofort  
tot.

### Streichhölzer in Rinde hand.

In Egenau (Voth-  
ringen) kam bei einem Brande in dem Schuppen des  
Rangierführers Deckert dessen 7-jähriger Sohn in den  
Flammen um. Allen Anschein nach hat sich der  
Junge in Abwesenheit der Eltern in dem Schuppen mit  
Streichhölzern zu schaffen gemacht und dadurch den  
Brand herbeigeführt.

### Rhein-Main-Kanal.

Die Handelskammern von  
Duisburg, Düsseldorf, München-Gladbach und Neuß  
wurden ersucht, die wirtschaftlichen Grundlagen für  
einen Kanal Neuß-Rhein-München-Gladbach-Neuß-  
Schelde zu prüfen.

### Danzig hat als erste Gemeinde im Reich Fisch-

arten eingeführt.

## Kartoffelagerung.

K. E. Die Aufbewahrung und Pflege der Kartoffel-  
vorräte bietet im Frühjahr mancherlei Schwierigkeiten, die  
bei der gerade jetzt herrschenden Kartoffelknappheit be-  
sonders fühlbar sein dürften.

Im Frühjahr treiben die Kartoffelknollen ihre Seiten-  
triebe (Keime) aus. Da ein Teil der Nährstoffe der  
Kartoffelknolle (Stärke als Zucker und Proteinstoffe als  
Ameise) in diese Triebe wandert, so wird die Knolle selbst  
um so wertloser, je weiter und kräftiger die Triebe sich

entwickeln. Für Speisekartoffeln wird es sich darum handeln,  
die Entwicklung der Triebe möglichst zu verlangsamen oder  
ganz zurückhalten. Dies kann nach Ausführungen der „Vob-  
handlung“ am einfachsten geschehen durch Regelung der  
Wärme im Lagerraum der Kartoffeln. Die Luft im Kar-  
toffelkeller soll erstens trocken und zweitens kühl sein.  
Zeigt das Thermometer mehr als 8 Grad Celsius, so öffne  
man rasch die Kellertüren.

Das Lüften muß solange fortgesetzt werden, bis die  
Wärme in dem Keller auf 6 Grad Celsius zurückgegangen  
ist. Läßt sich dies bei Lüftung tagsüber nicht erreichen,  
so können auch Nachts die Fenster offen bleiben, wobei jedoch  
Gegenzug zu vermeiden und bei Frostgefahr größte Vor-  
sicht am Plage ist. Die Temperatur im Kartoffelkeller  
soll nicht über 8 Grad Celsius steigen. Um besten lagern  
die Kartoffeln auf einem Lattenrost mit 80-60 Zentim-  
eter Schüttung.

Und die Kartoffeln stark ausgeleimt, so lege man  
sie vorsichtig mit der Hand um, entferne die Keime durch  
Abbrechen und lagere die Kartoffeln in flacher Schicht.  
Das Ausreiben der Keime oder Triebe wird dann ver-  
langsam werden oder zeitweilig ganz in Stillstand kom-  
men. Wenn die Kartoffeln frühzeitig genug vorsichtig um-  
gelesen und abgeleimt werden, ist ein Schwarzwerden nicht  
zu befürchten.

Die Lagerung und Pflege der Kartoffelvorräte ist  
jedem jedermanns Pflicht. Sparsamkeit mit den Kartoffel-  
vorräten ist Pflicht im Dienste des Vaterlandes.

## Der deutsche Schlachtenbericht.

Großes Hauptquartier, 17. April 1917. (W. B.)

### Deutscher Kriegsjahresbericht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisne ist eine der größten Schlachten des  
gewaltigen Krieges und damit der Weltgeschichte im  
Gange.

Seit dem 6. 4. hielt ununterbrochen die Feuer-  
vorbereitung mit Artillerie und Minenwerfern an, durch  
die die Franzosen in noch nie erreichter Dauer, Masse  
und Festigkeit unsere Stellungen sturmreif, unsere Bat-  
terien kampfunfähig, unsere Truppen müde zu machen  
suchten.

Am 16. 4. frühmorgens feste von Soupir an der  
Aisne bis Betheny nördlich von Reims der auf einer  
Front von 40 Kilometern mit ungeheurer Wucht von  
starken Infanteriekräften geführte und durch Nachschub  
von Reserven genährte, tief gegliederte französische  
Durchbruchsangriff an. Am Nachmittag warf der Fran-  
zose neue Massen in den Kampf und führte starke Ne-  
benangriffe gegen unsere Front zwischen Dize und Conde  
zur Aisne.

Bei dem heutigen Feuerkampf, der die Stellungen  
einebnete und breite, tiefe Trichterfelder schaffte, ist die  
starke Verteidigung nicht mehr möglich. Der Kampf  
geht nicht mehr um eine Linie, sondern um eine ganze  
tief gestaffelte Befestigungszone. So wagt das Ringen  
um die vordersten Stellungen hin und her mit dem  
Ziel, selbst wenn dabei Kriegsgerät verloren geht,  
lebendige Kräfte zu sparen, den Feind durch schwere  
blutige Verluste entscheidend zu schwächen.

Diese Aufgaben sind dank der vortrefflichen Füh-  
rung und der glänzenden Tapferkeit der Truppen  
erfüllt.

Am gestrigen Tage ist der große französische Durch-  
bruchversuch, dessen Ziel sehr weit gesteckt war, ge-  
scheitert, sind die blutigen Verluste des Feindes sehr  
schwer, über 2100 Gefangene in unserer Hand ge-  
blieben!

Wo der Gegner an wenigen Stellen in unsere  
Linien eingedrungen ist, wird noch getämpft; neue feind-  
liche Angriffe sind zu erwarten.

Heute morgen ist der Kampf in der Champagne  
zwischen Brunay und Auberive entbrannt; das Schlach-  
telfeld dehnt sich damit von der Dize bis in die Cham-  
pagne aus!

Die Truppe sieht den kommenden schweren  
Kämpfen voll Vertrauen entgegen.

Vom übrigen Westen, Osten und Balkan ist nichts  
zu melden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

### Die Zerstörung von St. Quentin.

Seit dem 7. April vormittags wird St. Quentin  
in zunehmender Stärke von feindlicher Artill-  
lerie aller Kaliber beschossen. Zunächst erhielten  
Feuer Rocourt (Vorort von St. Quentin), das nord-  
westlich davon gelegene Waisenhaus, die Insel-Vor-  
stadt, die Gegend an der Biets-ferme und um die  
historische Windmühle. — Seit dem 7. nachmittags  
verteilt sich das Feuer willkürlich auch auf die  
übrigen Teile der Stadt. Mehrere öffentliche Gebäude  
und zahlreiche Privat- und Geschäftshäuser wurden die  
Beschädigung stark mitgenommen. Am 8. erhielt der  
Justizpalast über 12 Treffer, wurde das Denkmal auf  
dem „Platz vom 5. Oktober“ zerstört. Am 9. trafen  
zwei Schuß das Museum Decuyer. Auch die Kathedrale  
wurde durch 5 Treffer schwer beschädigt, ebenso das  
Vatour-Denkmal. — Starkes Feuer liegt dauernd auf  
dem Markt, so daß die Zerstörung des Theaters  
und des ehrwürdigen Rathauses nur eine Frage der  
Zeit bildet.

### Was die Franzosen darüber sagen:

16. April. Zwischen Soissons und Reims  
haben wir nach mehrstägiger Artillerievorbereitung heute  
vormittag die deutschen Linien in einer Ausdehnung  
von ungefähr 40 Kilometer angegriffen. Die Schlacht  
ist auf dieser ganzen Front, wo der Feind sehr be-  
deutende Streitkräfte und zahlreiche Artillerie zusam-  
mengebracht hatte, erbittert gewesen. Überall hat die  
Tapferkeit unserer Truppen die energische Verteidigung  
des Gegners überwunden. Zwischen Soissons und  
Craonne ist die ganze erste deutsche Stellung in un-  
seren Besitz gelangt. Westlich von Craonne haben unsere  
Truppen die zweite feindliche Stellung genommen.  
Südlich von Jubincourt und weiter südlich haben wir  
unsere Linie bis zum Westrande von Bernicourt  
und bis zum Aisne-Kanal von Lohre bis Courcy  
vorgehoben. Festige mehrmals wiederholte Gegen-  
angriffe im Norden von Bille-aux-Bois sind unter  
unserem Feuer mit bedeutenden Verlusten für den Feind  
zusammengebrochen. Die Zahl der von uns gemachten  
und bis jetzt gezählten Gefangenen übersteigt 10 000.  
Ebenso ist die erhebliche Beute an Material noch nicht  
gezählt. In der Champagne hat der Artilleriekampf in  
lebhafter Weise seinen Fortgang genommen. An der  
übrigen Front zeitweilig ausgehende Artilleriebe-  
schießung.

### Die Engländer behaupten:

16. April. Letzte Nacht nahmen wir Billeret, süd-  
östlich von Hardicourt, und kamen nordwestlich von  
Dens vorwärts. Unter der in Dievin und in Souchez  
gemachten Beute befanden sich eine sechszöllige Schiffs-  
kanone, tausende von Geschossen aller Kaliber, darunter  
achtzöllige Geschosse, eine Anzahl von Laufgrabenmör-  
sern und große Mengen von Granaten und Bomben  
aller Art. Die Beute in Dievin und Souchez um-  
faßte auch Eisenbahnwagen voll neuer Werkzeuge, viele  
Eisenbahnmaschinen mit Wagen und zwei große Lager mit  
tauschbarem Baumaterial. Der feindliche Angriff bei  
Mouchale-Preng am 14. April wurde mit großer Ent-  
schlossenheit ausgeführt. Die bayerische Division, die  
herangezogen worden war, um gegen unsere Offensiv-  
schritte bei Ross 1915 Widerstand zu leisten, und die

1916 in der Nähe des Hochwaldes kämpfte, wurde  
wieder zur Verstärkung der deutschen Divisionen heran-  
geführt und hatte den Befehl, Mouchale-Preng um  
jeden Preis wieder zu nehmen. Ihre Verluste bei  
diesem fruchtlosen Angriff waren außerordentlich  
schwer, ebenso wie die aller bayerischen Truppen wäh-  
rend der ganzen jüngsten Unternehmungen. Ueber ein  
Drittel der seit dem 9. April gemachten Gefangenen  
waren Bayern.

16. April abends. Die Zahl der seit dem Morgen  
des 9. April gemachten Gefangenen übersteigt 14 000.  
Unter dem erbeuteten Material befinden sich 194 Ge-  
schütze. Heute nachmittag starker Regen.

## Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, 16. April.

Amtlich wird verlautbart:

### Deutscher Kriegsjahresbericht.

Ueber Darmonescl schob am 14. d. Mts. ein I.  
u. I. Flieger ein russisches Höhenport-Flugzeug ab.  
Gestern in Bolshynen erhöhte russische Artillerie-  
tätigkeit. Sonst nichts von Belang.

### Italienischer Kriegsjahresbericht.

An der Fleimsial-Front drangen heute zeitlich früh  
unsere Sturmpatrouillen im Gebiet der Cima di Bocche  
in die italienischen Stellungen ein und machten 7  
Offiziere und 124 Mann zu Gefangenen.

### Südöstlicher Kriegsjahresbericht.

Unverändert.

Der Stellb. d. Chefs d. Generalst.: v. Hoefler, Feldm.

## Allgemeine Kriegsnachrichten.

### Die sechste Kriegsanleihe.

Die bis zum Montag nachmittag vorliegenden  
Rechnungsergebnisse aus Baden, Elsaß und Württem-  
berg übertreffen die Erwartungen; sie sind durchweg  
ein Viertel bis ein Drittel größer als bei der  
letzten Anleihe.

### Ausfahrungen gegen Deutsche

haben sich in Argentiniens Hauptstadt Buenos Aires  
ereignet. In dieser größten Stadt Südamerikas, wo  
sehr viele Deutsche wohnen, hat der Kriegshochdruck  
auf die Deutschen geschossen; einer wurde getötet. Das  
deutsche Gesandtschaftsgebäude und das Kon-  
sulat wurden überfallen und in Brand gesteckt.  
Der Brand wurde gelöscht. Die Polizei, die die Auf-  
rührer auseinandertrieb, verwundete verschiedene von  
ihnen.

Nach amerikanischen Debateschen wurden fünf Per-  
sonen getötet. Später ist die Zahl der Toten noch  
„erheblich gewachsen“.

### Amerikanische Klagen.

Die schweizerische „Information“ meldet aus New York:  
Man meldet amtlich, daß die Befehle der deutschen  
Schiffe zu verschiedenen Arbeiten herangezogen werden  
sollen.

Dieser frechen Vergewaltigung der deutschen Abfah-  
rten macht sich derselbe Wilson schuldig, der aber die  
Abführung der belasteten Arbeitslosen in geordnete Ar-  
beits- und Lohnverhältnisse sein verlogenes Geschwätz  
anschlummelt.

### Chinesische Mädenkühe.

China muß uns doch zu erkennen geben, daß  
es mit uns im Kriege liegt. Das tut es jetzt: In den  
chinesischen Hoheitsgewässern ist das Fahren unter  
deutscher Flagge verboten worden; die Ermäch-  
tigung der deutschen Töfen wurde eingezogen.

### England schreit nach Brot.

Wie ein Bericht der „Times“ aus Edmonton vom  
9. dieses Monats erkennen läßt, hat das Streben  
nach Brot in England begonnen.

Die „Times“ vom 9. 4. schreibt, daß in London  
die Leute polonaise stehen, um Kartoffeln oder  
Kohlen zu kaufen, war man schon gewohnt, aber seit

dem 7. geschieht es auch, um Brot zu kaufen. Der Man-  
gel wird jetzt scharf empfunden.

### Der Hilfsdienst in England gescheitert.

Ein Artikel des „New Statesman“ weist darauf  
hin, daß der sehr groß angelegte, mit Jubel begrüßte  
Plan Lloyd Georges, Arbeitskräfte im Sinne einer  
nationalen Hilfsdienstpflicht mobil zu machen, einen  
völligen Mißerfolg des Hilfsdienstpflichtdirektors  
Chamberlain darstellt. Sieben Achtel der Meldungen  
seien von Leuten erfolgt, die an ihrem Posten un-  
entbehrlich seien. Das übrige Achtel sei aus aller-  
lei Gründen unverwendbar. Jedenfalls sei die  
Zahl der in irgendwelche Ämter gestellten Personen  
keiner als die des Stabes des Hilfsdienstamtes!!

### Kleine Kriegsnachrichten.

Portugiesische Truppen sind an der Westfront einge-  
troffen. Andere Kontingente, die augenblicklich in Lanco  
ausgebildet werden, sollen demnächst in Frankreich ein-  
treffen.

Der mexikanische Präsident Carranza erklärte im  
neuen Kongreß, daß Mexico im Weltkriege eine strikte  
Neutralität einhalten wird.

Neuerdings ist ein gemeinsamer Flugdienst der  
Mitteln gebildet worden. Alle alliierten Regierun-  
gen haben der Organisation zugestimmt.

Der französische Munitionsminister Thomas ist  
Montag früh auf der Reise von England nach Rußland  
an Bord des englischen Torpedobootszerstörers „Cor-  
della“ in Stavanger eingetroffen.

Dem „Allgemeinen Handelsblatt“ in Amsterdam  
wird aus Yokohama telegraphiert, daß der Mörder  
der Gattin des deutschen Seeoffiziers von Saldern  
verhaftet worden ist.

# Politische Rundschau.

Die „Unabhängige Sozialdemokratische Partei“ Deutschlands. In den radikalen sozialdemokratischen Organen wird ein Verbandsaufruf der neugegründeten Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands veröffentlicht, der von der Zentralkommission der Partei ausgeht. Dem Zentralkomitee gehören danach u. a. an: Wilhelm Dittmann, Hugo Haase, Georg Ledebour. Aus dem Aufruf geht noch hervor, daß vom 5. bis 12. Mai ein radikal-sozialdemokratischer Frauentag abgehalten werden soll.

Der Reichstag, der zum 24. April wieder zusammenberufen worden ist, soll sich nur mit nebensächlichen Sachen: Petitionen usw. befassen, um sich dann wieder auf eine Woche, bis zum 2. Mai, zu vertagen.

Der Ostmarkenverein hatte bei der Gründung des neuen selbständigen polnischen Staates durch die beiden Mittelmächte eine abwartende Haltung eingenommen. Jetzt hat er eine Erklärung erlassen des Inhalts:

„Die Meinung, daß der Zeitpunkt, die zur Förderung des Deutschtums in der Ostmark erlassenen Gesetze und Einrichtungen aufzuheben, jetzt schon eingetreten sei, hat sich als irrig erwiesen. Die Hoffnung auf eine Sinnesänderung der Polen, nachdem sie durch die Kriegstaten der deutschen Heere und mit deutschem Blute von der Ruffenherrschaft befreit wurden und ihnen ein selbständiges polnisches Königreich verheißen ist, war trügerisch. Die Polen im neuen Polenreich wie in Preußen haben ihren Standpunkt nicht geändert. Das hat ihr Verhalten während des Krieges vor und nach der Proklamation des polnischen Königreiches unwiderleglich erwiesen. Ihre abwartende Haltung auf den Ausgang des Krieges, die fähige Aufnahme deutscher Siege, ihre Zurückhaltung bei Zeichnung der Kriegsanleihe und insbesondere bei der Ablieferung der Lebensmittel, die Erklärungen der polnischen Abgeordneten im Preussischen Landtage und anderes lassen keinen Zweifel darüber, daß die Polen überall nach wie vor an ihrem Wünschen und Streben nach einem unabhängigen, alle Polen vereinigenden polnischen Staate festhalten, daß also nach wie vor die Richtung ihrer Politik der Lebensnotwendigkeit des Deutschen Reiches widerspricht. Bei diesem Tatbestand ist eine Aenderung der Polenpolitik unmöglich.“

## England: Lloyd George im Wanken.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: „Sunday Times“ und „Weekly Dispatch“ äußern die Ansicht, die Regierung werde vielleicht das Parlament auflösen, falls der Gesetzentwurf über die Verlängerung der Parlamentsdauer großen Widerstand begegnen. Es wäre für die Regierung ungünstig, falls sie das Parlament auflösen müßte, und zwar wegen der irischen Frage. Die konservativen Blätter verlangen schärferes Auftreten der Regierung in dieser Frage.

## Aus aller Welt.

Die Krieger von Jever. Wie früher dem Reichskanzler im Sachsenwalde von den Getreuen in Jever alljährlich die ersten Krieger gesandt wurden, so erhält während des Krieges auch Generalfeldmarschall Hindenburg aus Ostfriesland die ersten Krieger. In diesem Jahre wurden wieder 24 Eier an ihn abgesandt, auch die Gemahlin des Feldmarschalls erhielt eine Eiergabe.

Das Herz auf der rechten Seite. Bei der Musterung in M. Gladbach wurde bei einem jungen Manne der seltene Fall festgestellt, daß er das Herz auf der rechten Seite hat. Der „Musterjunge“ wird als Sanitätsfeldat zeigen können, daß er das Herz, wenn es auch auf der rechten Seite ist, doch auf dem rechten Blut hat.

## Der gescheiterte englische Durchbruch.

Ein glänzender „defensiver Sieg“. Major Morant charakterisiert in der „Deutschen Tageszeitung“ den wütenden, mit so fabelhaften Mitteln in Bewegung gesetzten Vorstoß bei Arras folgendermaßen: „Eine langwierige, planlos und ohne jede Schonung der Kräfte und Mittel angelegte englische Vorbebreitung bricht endlich mit ihrer ganzen Kraft gegen einen beschränkten Raum los. Sie stößt auf die schwache vordere Linie der deutschen Stellungen und versucht es

gar nicht erst, in kombinierten Infanterie- und Artillerie-Angriffen in schneller Handlung den Sieg an sich zu reißen. Statt dessen wird ein beispielloses Trommelfeuer vorangeschickt, um erst den Widerstand der deutschen Kampftruppen zu brechen. Erst, wenn es nach menschlichem Ermessen keinen Lebenden mehr unter den Verteidigern gibt, oder wenn die Reste durch das Sperrfeuer von jeglicher Unterstützung abgeschnitten sind, dann wagt sich die englische Waffe hervor. Wie feinerzeit bei Loos, bei Cambrai und an anderen Orten der englischen Front, so ist es auch jetzt gegangen. Verluste hat man uns beigebracht; man hat auch die eigene Einbuße an Material, Munition und Menschenblut nicht gescheut. Aber was man erreicht hat, siehe in verschwindend kleinem Verhältnis zu den großen Opfern.“

## Stärkere Friedenserwartungen.

In Petersburg dreht sich alles um den Frieden. In der Friedensfrage scheinen sich die bei den täglichen Versammlungen und Straßenskundgebungen zutage tretenden Meinungsverschiedenheiten eigentlich nur noch auf die Frage eines allgemeinen oder eines Sonderfriedens zu beziehen. Die aus der Schweiz und Schweden eingetroffenen, nach eintägigem Aufenthalt weitergereisten, russischen Revolutionäre äußerten sich, daß sie nach vierzehn Tagen an der Spitze einer Friedensdeputation nach Stockholm zurückkehren würden.

### Friedenserwartungen in Holland.

Wie das holländische „Allgemeine Handelsblad“ ausführt, sei während ganzer Kriegsdauer niemals ein günstigerer Moment für Friedensverhandlungen auf einer alle Kriegführenden befreitenden Grundlage gewesen, zumal da die enormen Schiffsverluste und Misgerätschaften auch England zu Friedensunterhandlungen geneigter machen dürfen.

## 5. Klasse 170. A. S. Landes-Lotterie.

Die Nummern, unter welchen kein Gewinn steht, sind mit 800 Mark gezogen worden. (Es sind 20000 Nummern im Umlauf.)

### 6. Ziehungstag vom 17. April 1917.

Table with lottery numbers and prizes. Includes columns for prize amounts and winning numbers. Example: 5000 Mark, 20000 Nr. 29486, 5000 Mark, 78716.

Table with lottery numbers and prizes. Example: 184 375 637 (1000) 608 525 196 091 192 229 275 44164 847.

Table with lottery numbers and prizes. Example: 53192 840 185 019 580 125 (500) 124 528 560 245 877 916 295.

Table with lottery numbers and prizes. Example: 70914 348 434 718 527 695 290 115 453 030 219 807 940.

Table with lottery numbers and prizes. Example: 84266 790 308 817 631 (2000) 761 208 681 598 275 (500).

Table with lottery numbers and prizes. Example: 100478 139 212 (2000) 219 780 321 442 028 (1000) 902.

Table with lottery numbers and prizes. Example: 30458 383 931 915 292 909 466 586 497 123 548 498 121.

Dank. Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Heimgange un'rer lieben Mutter, Schwieger, Großmutter Pauline Krante, geb. Drgus. Sprechen wir allen unsern herzlichsten Dank aus. Dippoldswalde und Rahenau. Die trauernden Hinterbliebenen. Ein Zugochie. Neht zu verkaufen Reinholdshain Nr. 16.

Wirtschasterin, in mittleren Jahren, ohne Anhang, sucht Stellung bei älterem Herrn, in Landwirtschaft, nicht unerfahren. Hat nicht ausgeschlossen. Dis. unter 100 in d. Geschäft d. Hl. e. b. Augenlose, ungerbrechliche Trauringe. In jed. Breitl. Gravieren gratis. Uhren und Goldwaren in reicher Auswahl. Edm. Rickold, Uhrmacher Markt 8.

Anständige, fleißiges Mädchen, 15-18 Jahr, sucht sofort oder 1. Mai bei Familienanschluss in Landwirtschaft Oswald Röhme, Oberzauerdorf. Lautend. Beiträge auf Holzsohlen zu vergeben. Max Finger, Dresden, Bennenaustr. 37.

Schlachtpferde. Kauf zu höchsten Preisen B. Vieber, Dippoldswalde. Telefon 97 B. Händl. In. Transportweg lat. u. St. H. ne Schlachtereil. Hochhaarbesen, Norddeutschen, Wägenbürsten. Trafen ein, auch eiserner Hochgeschirre. Carl Heyner.

Bezugscheine A 1 hat vorrätig Carl Jehne. Hierzu eine Beilage.

Bäuerliche Kriegspflichten.

Die Kriegspflichten sind nirgends derart in gleichem Ausmaß wie in Deutschland, dem vorbildlichen Lande der allgemeinen Wehrpflicht, der Volksgemeinschaft von Anfang an auferlegt worden.

Raum je zuvor ist für den Ausgang eines Krieges von so entscheidender Bedeutung gewesen, daß neben der Waffenstärke die Lebensmittelversorgung den feindlichen Angriffen standzuhalten vermag.

Das nationale Gemeinschaftsgefühl hat das deutsche Volk befähigt, den Kampf gegen ein mehrfach überlegenes Massenaufgebot von Angreifern nicht nur aufzunehmen, sondern auch trotz den verzweifeltsten Anstrengungen der Feinde ihn mit guter Zuversicht auf den Endsiege durchzuführen.

Manche Erscheinungen lassen aber erkennen, daß die harten Notwendigkeiten der Kriegsjahre nicht überall so gewürdigt werden wie es geschehen müßte, damit die Gesamtheit den Bedrängnissen auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung erfolgreich zu begegnen vermag.

Wer die Verhältnisse unbereinigtem Auge anschaut, wird beiden Seiten Gerechtigkeit widerfahren lassen, zumindest mildernde Umstände zubilligen. Sehr viele landwirtschaftliche Betriebe sind durch die militärischen Anforderungen von Arbeitskräften und Zugtieren, durch Mangel an Produktionsmitteln und andere Arbeiterschwierigkeiten in eine Lage geraten, bei der sie die Wirtschaft kaum noch aufrechterhalten können.

der Lebensmittel ihre Ernährungsbedürfnisse beträchtlich zurückschrauben. Von der bäuerlichen Nährpflicht gilt das Wort des Reichskanzlers: „Kein Soldat, kein Rüstungsarbeiter und keine Kriegerfamilie darf Mangel leiden durch Verschmämmnis des Landmanns.“

Schulstleistungen anspornen auf allen Gebieten, das Heer im Felde und das Volk in der Heimat. Die getreue Erfüllung der Kriegspflichten ist Vaterlandsdienst.

Der knurrende Magen der Welt

Der Hunger fördert die Friedensstimmung.

Der Ernährungskommissar Michaels hat unzweifelhaft recht mit seinem Hinweis, daß der Friedensschluß die Ernährungsschwierigkeiten nicht beseitigen kann.

Weltmiserante der Friedensgedanke

einen gewaltigen Bundesgenossen erhalten hat. Das gilt besonders gegenüber England, das zu der Angst vor einem Getreideausfuhrverbot in den Vereinigten Staaten und in Argentinien noch die Gefahren des U-Bootes zu tragen hat.

Uncle Sam, Brotkarten in Aussicht

genommen hat. Die leichtfertige Agrar- und Getreideausfuhrpolitik des von den Stimmen der Getreideproduzenten der Weststaaten abhängigen Mr. Wilson hat die Vereinigten Staaten in eine böse Patzsch gebracht.

Nach den Angaben des amerikanischen Ackerbau-Bureaus in Washington ist nämlich die Ernte an Winterweizen nur mit 430 Millionen Bushels in Aussicht zu nehmen. Verglichen mit dem tatsächlichen Ergebnis des Jahres 1916, das sich auf 482 Millionen beläuft, ist der Abstand nicht sehr groß; die Sache nimmt sich indes sofort ganz anders aus, wenn man auf die Jahre 1914 und 1915 zurückgeht und dort auf die allerdings ungewöhnlich großen Ernteresultate von 655 und 684 Millionen Bushels trifft.

So darf Wilson sich einigermaßen darauf verlassen, daß die Ernährungsfrage ihm im kommenden Winter die allergrößten Sorgen machen wird. Sein größtes Verhängnis, Amerika werde für die Verproviantierung der Verbündeten Sorge tragen, dürfte bald verfliegen. Der britische Botschafter versteht sich zwar auf das Herausfeilschen von Vorteilen, aber „mehr als können kann keiner“.

Von Rußland bekommen England, Frankreich und Italien natürlich auch nichts. Indien und Australien sollen circa 5 Millionen Tonnen abgeben können, wie die Engländer behaupten, aber... der Weg ist weit und der Minen und Torpedos viel! Da bleibe, da Südafrika Produktion bei einem solchen Mehlbedarf nur wenig mitspricht, nur noch Südamerikas Getreidekammer. Aber

Argentinien hat ein Ausfuhrverbot.

Aus Argentinien haben unsere Feinde, auch wenn es sich den Vereinigten Staaten und damit den Gegnern Deutschlands anschließt, nichts oder wenig zu erwarten, denn das am Ende des Jahres 1916 geerntete Weizenquantum war so gering, daß Argentinien sich zum Erlaß eines Ausfuhrverbotes für Weizen verstehen mußte. Zudem ist die Weizenproduktion so niedrig ausgefallen, daß, wenn überhaupt, so nur ein kleiner Teil davon für den Export übrig bleiben wird.

So hat denn die ganze Welt die besten Aussichten auf eine bitterböse Ernährungsstrenge. Ganz wie 1816-17, vor 100 Jahren, nach den napoleonischen Kriegen, sucht die Vorsehung die übermühten Menschheit wieder heim mit allen großen Uebeln, mit: Krieg, Hunger und Massensterben.

Es ist klar, daß diese Aussichten, die für uns in Deutschland noch immer die günstigsten sind, auf die Entwicklung des Friedensgedankens, besonders bei den stiernackigen Engländern, einen stark fördernden Einfluß ausüben müssen.

Die Friedensidee in Rußland.

Ihre Macht steigt unfehlbar von Tag zu Tag, und dementsprechend treten die radikalen russischen Arbeiter immer entschlossener auf. Im

Arbeiter- und Soldatenrat

verhandelte man in den letzten Tagen über einen Entschuldigungsvertrag Tzeretelli, der da sagt:

„Das revolutionäre russische Volk wird seine Bemühungen für einen Frieden auf der Grundlage der Brüderlichkeit und Gleichheit freier Völker fortsetzen. Ein amtlicher Verzicht aller Regierungen auf ein anexionistisches Programm würde ein mächtiges Mittel zur Beendigung des Krieges unter ähnlichen Bedin-

gungen darstellen. Solange diese Bedingungen nicht verwirklicht sind, und solange der Krieg weitergeht, sieht die russische Demokratie ein, daß ein Bruch der Front und ein Erlahmen ihrer Widerstandskraft der verhängnisvollste Schlag für die Sache der Freiheit wäre.“

Der Arbeiterführer und jetzige Justizminister Krenski sagt dazu: „Die Größe der Revolution liegt darin, daß mit ihr die russische Demokratie die Arena trat und daß ihre Unwesenheit das Ziel des Krieges ändert. Die Demokratie bedeutet eine freie und freundschaftliche Gemeinschaft der Völker im Rahmen der Brüderlichkeit und Freiheit.“

Wachsende Angst vor dem Abschwenken Rußlands. In Frankreich verursachen diese Auslassungen maßgebenden russischen Stellen ein steigendes Geflopfen. Der ehemals so wüst radikale Antimilitarist jetzt der größte Deutschenfeind, Herbe, ist in sein „Victoire“ sehr pessimistisch. Er greift die russischen Extremen sehr scharf an. Sie seien noch im Banne der deutschen sozialistischen Theorien.

Aus aller Welt. Fünf Mark das Gänsefleisch. Aus der Elbe und Luppenau wird berichtet: Die Nachfrage nach jungen Gänsen in den hiesigen Ortschaften ist auch diesem Jahre wieder äußerst rege. Kein Wunder, daß die Preise sabelhaft emporschnellen und gegenwärtig eine Höhe erreicht haben, die in normaler Zeit eine junge flügge Gans zur Pfingstzeit kostete.

Aus aller Welt.

Von der See- und Heringerei. Die Heringsfischerei der Elbe nähert sich ihrem Ende. Die Schwärme ziehen sich in tieferes Wasser zurück. Die Heringsfänge waren in den letzten Wochen recht ergiebig, und ihr Schwund wird sich in vielen Haushaltungen stark bemerkbar machen. Ergiebiger gestaltet sich fortan die Stettiner Heringerei. Die Scholle fehlt noch, da die Plattfische bei der gegenwärtigen Wetterlage noch tief auf den Grunde halten.

Wegen Arbeitsverweigerung wurde die 29-jährige Gärtnerfrau Anna Kernbach aus Königsberg vom Gericht in Elbing zu 30 Mark Geldstrafe oder 8 Tagen Haft verurteilt. Die Frau wohnt früh auf dem Rittergut Düterwalde, wo ihr Ehemann, der jetzt im Felde ist, vertraglich verpflichteter Gärtner war. Nach einer Verordnung sollen alle Kriegerfrauen die Kriegsunterstützung beziehen, zu landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen werden.

Der Lebensmittelpreis in Königsberg. Der Lebensmittelpreis in Königsberg ist in den letzten Tagen wieder sehr stark gestiegen. Die Preise für Mehl, Getreide, Fleisch und Butter sind besonders stark in die Höhe geschossen. Die Bevölkerung ist durch diese Preissteigerungen sehr bedrückt.

Vertical text on the left margin containing various numbers and small advertisements.

## Die Wissenschaft vom Kusse.

Ein sehr amüsantes Buch hat vor einigen Jahren unter dem Titel „Der Kuß und seine Geschichte“ Dr. Christoph Rhyrop, Professor der romanischen Philologie an der Universität Kopenhagen, erscheinen lassen. Der Verfasser warnt seine Leser zwar zu Beginn vor der Gefahr, über dieses schöne Thema überhaupt etwas zu lesen, aber dann behandelt er den Gegenstand mit großer Freiheit und Unparteilichkeit. Von den vielen angeführten Definitionen, was ein Kuß ist, seien einige wiedergegeben. So sagt Paul Verlaine: „Der Kuß ist die feurige Begleitung aus der Tastatur der Zähne zu den lieblichen Viedern, die die Liebe einem brennenden Herzen singt.“ Ein lateinisches Epigramm lautet: Was ist süßer als Meth? — Der Tau des Himmels. Und was ist süßer als Tau? — Honig vom Hybla. Was ist süßer als Honig? — Nektar. Und als Nektar? — Ein Kuß!

Auch der den Kuß begleitende Ton ist von vielen Dichtern und Dichtern untersucht und in der Regel „umoristisch“ oder satirisch erklärt worden. So sagt Johannes Gørgensen: „Das Plätschern der Wellen gegen die Strandkiesel ist wie der Klang langer Küsse.“ In dem „Tagebuch des Verführers“ von Sören Kierkegaard spricht Johannes von den Brautpaaren, die sich zahlreich bei seinem Onkel zu versammeln pflegten: „Ohne Unterbrechung hört man die ganzen Abende hindurch einen Klang, als ob jemand mit einer Fliegenklappe umherginge; das sind die Küsse der Liebenden.“ Noch drastischer ist der deutsche Ausdruck: „Der Kuß tönte, als wenn eine Kuh ein ihrer Hinterbeine aus dem Sumpfe zieht“, und ein alter dänischer Ausdruck lautet: „Er küßte sie so, daß es gerade so klang, als wenn man die Hörner niedergeworfener Kühe abschlägt.“

„Auf den Lippen jedes Mädchens sitzt der Kuß wie eine Rose, die sich nur danach sehnt, abgeplückt zu werden!“ So sagte man im Mittelalter. Wenn die französischen Dichter ein schönes und begehrenswertes Weib schilderten, sagten sie von ihrem Mund: er müsse wohlgeformt und süß zum Küssen sein.

Was die Frauen von einem Kusse erwarten, ist viel schwieriger zu beantworten; aber es ist allbekannt, daß sie einem härtigen Manne den Vorzug geben. So heißt es von einem Heiden in einer rumänischen Ballade: „Ich bin noch zu jung zum Heiraten, mein Bart ist noch nicht geproßt. Welche verheiratete Frau würde mich denn küssen?“ Denselben Geschmack findet man bei den Frauen im nördlichen Europa. In Deutschland sagt man z. B.: „Ein Kuß ohne Bart ist wie ein Ei ohne Salz!“ Die jungen Holländerinnen meinen dasselbe; ebenso heißt es auf den friesischen Inseln, und auf Jütland kann man hören: „Ein Kuß ist nicht nur ein Klang, er muß auch Geschmack haben; er muß kräftig und süß sein!“ Oder: „Einen Burschen ohne ein Priemchen Tabak und ohne Bart küssen, ist, als ob man eine Lehmwand küßt!“ Andererseits sollte ein Mann nicht zu naß um den Mund sein, denn die Mädchen sagen von ihm höhnisch: „Er ist gut zu küssen, wenn man durstig ist“, oder in Deutschland: „Den Kuß mit Schnee bekommen“.

Dr. Rhyrop begünstigt durchaus die leichtsinnige Ansicht, daß ein Kuß ein Ding ohne Folgen ist. Die Italiener behaupten: „Ein Mand ist darum nicht schlechter, weil er geküßt worden ist“, und ein französischer Dichter der Jetztzeit sagt: „Wah, zwei Küsse! Man tauscht sie aus wie Kugeln, die das Ziel verfehlen, und der Ehre ist Genüge getan!“ In Norwegen heißt ein Lied: „Jehus Johannes, der tapfere Gothe, gab dem Mädchen einen Kuß auf den Mund, er küßte sie einmal und dann wieder, aber jedesmal war sie in gleicher Weise froh“. In Deutschland sagt man: „Einen Kuß kann man zwar abwischen, aber das Feuer im Herzen nicht löschen“.

Gestohlene Küsse sind die süßesten. Den Gedanken, den wir mit der Redensart bezeichnen, „einen gestohlenen Kuß zurückgeben“, drücken die Spanier so aus: „Schick deine Mutter dich, daß du dir einen Kuß hast geben lassen, so nimm ihn zurück, liebes Mädchen; dann muß sie den Mund halten“. Auch eine französische Anekdote berichtet von einem Studenten, der sich die Freiheit nahm, ein junges Mädchen zu küssen. Sie wurde jedoch sehr ärgerlich und nannte ihn einen unverschämten Dassen, worauf er mit unwiderleglicher Logik entgegnete: „Sieber Gott,

Fräulein, kränken Sie sich nicht! Wenn der Kuß Ihnen unangenehm ist, so geben Sie mir ihn zurück!“ Freundschaftlicher scheint das Uebereinkommen zwischen einem dänischen Paar gewesen zu sein, das die Verlobung auflösen wollte. „Es ist am besten, daß wir die ausgetauschten Briefe zurückgeben“, sagte er. „Gut“, erwiderte sie, „sollen wir aber nicht gleichzeitig auch unsere Küsse zurückgeben?“ Das geschah, und so wurde das Verlöbniß — neu geschlossen.

Ueber die juristische Seite des Kusses sei folgendes Beispiel angeführt, das die Ansicht der englischen Rechtsprechung über den Gegenstand vor 80 Jahren kennzeichnet: Im Jahre 1837 verklagte Mr. Thomas Saverland Miß Caroline Newton, die aus seiner Nase ein Stück herausgebissen hatte, als er sie im Scherze zu küssen versuchte. Er wurde aber mit seiner Klage abgewiesen, und der Richter begründete dies folgendermaßen: „Wenn ein Mann ein Mädchen gegen ihren Willen küßt, darf sie ihm die Nase abbeißen, wenn sie will.“ „Und sie aufessen, falls es ihr beliebt!“ fügte ein spakiger Rechtsanwalt halblaut hinzu ...

## Das Heimweh-Franzl.

Von F. Schrönghamer-Heimdal, Leutnant d. L.

(Nachdruck von ...)

Ueber dem Dörfel steht am Waldestrand ein Hüttel auf einem halben Hügel, von uralten härtigen Ebereschen und wenigen Kirschbäumen umrahmt. Das Dachwerk ist vielstach gestrichelt, die Scheune steht verschoben und stumpfswinklig zur Wohnhütte. Auf dem Gestein hinter der Siedelung zupfen zottige Geißen an den Haselzweigen und springen gegeneinander, als wollten sie sich gegenseitig zermalmen; aber sie weichen sich aus und man sieht, es ist nur Spiel und Neckerei.

Das Heimwehhäusl! Woher es nur den seltsamen Namen haben mag?

Die Alten erzählen, es wäre einmal ein Dörfler in die Fremde gegangen, um etwas Besseres zu werden denn allzeit ein mühseliger Bauer. Ist aber bald wiedergekommen u. von seinen Kameraden verlacht und gehänselt worden, weil die geglaubt haben, man hätte ihn nirgends brauchen können. So ist der arme Mensch wieder fort und wiedergekommen. Viele Jahre ging es so hin und her und hin: ein Jahr lang draußen in der Fremde und zuzeiten ein paar Tage daheim. Bis er das Geld beisammen gehabt hat. Da hat er sich das Hüttel über dem Dörfel gekauft und eine Hütte hingestellt und die Leute haben es das Heimwehhäusl genannt. Und so heißt es noch.

Das war vor langer, langer Zeit.

Die Leute, die jetzt das Häusl haben, stammen vom ersten Heimwehmann und es ist, als ob sich mit der Hütte auch Sinn und Art des ersten Siedlers auf sie vererbt hätte. Denn sie haben das Hüttel erhalten treu durch viele Geschlechter hindurch und haben den lergen Boden bestellt, der ihres Leibes Nothdurft stillte.

Unten im Thal, bei den Weizenbauern im Dörfel, wäre es freilich freundlicher und angenehmer gewesen und die Arbeit um vieles leichter auf den ebenen Gründen als droben in der Hochleit.

Aber die Heimwehleute sind immer ein wenig verachtet gewesen von den Dörflern, teils von ihrem Stammgründer her und teils wegen ihres dürftigen Fortkommens auf der Heimwehhütte. Und es ist, als ob es ihnen die Hüttler zum Trost getan hätten: Und jetzt bleiben wir erst recht auf unserem Heimath, ihr Dörfler!

So hausten sie weltverlassen und menschenfern, ganz auf sich selbst gestellt. Und haben kein Heimweh mehr wie ihr Ahne; aber dafür haben sie allen frommen reinen Sinn, den die freie Höhe gibt, und den Frieden der Abgeschiedenheit.

Und dem Heimweh-Franzl, der mit seinem alten Mutterl jetzt als Herr auf der Höhe haust, merkt man es wirklich an, daß er keinen anderen Wunsch hat, als im Frieden sein Lebtag auf dem Heimwehgrundstück zu werken. Die zwei Jahre, die er bei den Soldaten gebient, haben ihm gezeigt, daß draußen auch nicht

alles Gold ist, was glänzt, und da ist er gern wieder heim zu seinem Mutterl, zu den zwei Kühen und den sieben Geißen im Gefels über dem Hüttl.

Hätte eines gedacht, daß es noch einmal anders werden könnte? —

Aber was ist das heute für ein Gerenn auf den Feldern? Und die Hochamts- und Kirchenglocke im Kirchdorf läutet Sturm! Was bedeutet das?

Mutter und Sohn halten im Kornschneiden inne und sehen sich an: „Was ist das nur? Was haben die Leute?“ Mit angstvoll aufgerissenen Augen starrt das alte Mutterl auf den Buben: „Was ist? Wirfst du mir noch einmal genommen, du, Bub?“

Unten läuft einer vorbei und schreit das Wort herauf, das die Mutter bereits ungläubig gehört, das Wort, das jetzt wie eine Brandsfadel in 68 Millionen Herzen steht. Das Wort springt auch ans Heimwehhüttl als der letzten Siedelstätte im deutschen Vaterlande, damit sie es auch dort wissen: Krieg, Krieg, Krieg!

„Jesus, Maria!“ ringt das Heimwehweib die Hände.

„Mutterl!“ schreit der Franzl.

Und das Wort gelst und geistert weiter und spiegelt sich in den kleinen Fenstern des Heimwehhausl als blutroter Abendschein der untergehenden Sonne.

Am anderen Tag ist das Wort wieder das erste: Krieg, Krieg, Krieg!

Es ist wie ein schreckliches Echo, das die Nacht über im Hochwald geschlafen und jetzt mit zwiefacher Gewalt über das arme Hüttl herfällt. „Krieg!“ schreit die gläsern gleichende Morgensonne, „Krieg“ raunt das raschelnde Hasellaub, „Krieg, Krieg!“ macht die alte Wanduhr mit jedem Tictack.

Etwas ganz Unglaubliches, Ungeheuerliches ist das, der Mutter unragbar.

Aber der Franzl ist heute schon Soldat. Auf dem Bettel vom Bezirkskommando steht es: Der Unteroffizier der Reserve Franz Borndran hat sich am ersten Mobilmachungstag avonds 9 Uhr beim 11. Infanterie-Regiment in Regensburg einzufinden.

Also muß der Franzl schon in aller Frühe fort. Schnell ein Abschied von Kühen und Geißen und vom Mutterle und fort, fort! Im Dorfe stehen und schreien sie schon wie die Wilden, die jungen Reservisten. Die Weiber schlagen die Hände zusammen und weinen, überjauchzt von den ungehörigen Burschen.

„Tritt gefaßt! Achtung!“ — Sei, wie der Heimweh-Franzl kommandiert! Und wie sie singen:

Siegreich wollen wir Frankreich schlagen,  
Sterben als ein tapf'rer Held!

Und immer wieder.

Auf der Buchenhöhe, von der aus man das Heimatdörfel noch einmal überschauen kann, kommandiert der Franzl wieder: „Ganze Abteilung, kehrt! — So, schaut noch einmal um!“

Da lag das Dörfel und oben am Hang das Heimwehhüttl. Ein letztes Winken mit Hüten und Tüchern, Grüßen und Jauchzen. Mutterl, Mutterl . . .

„Ganze Abteilung, kehrt! — Ohne Tritt, marsch!“ — Und wieder ein Lied:

Die Böglein im Walde, die singen so wunder-, wunder-schön,

In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wieder-keh'n!

Und jetzt war es, daß lauter Heimwehbuben sangen.

Der Heimweh-Franzl ist bei der Spitze. Der Führer, ein junger Reserveleutnant, zieht den Säbel und schreit: „Hurra!“

Und das Hurra pflanzt sich fort von der Gruppe zum Zug, vom Zug zur Kompagnie, von der Kompagnie zum Bataillon, zum Regiment, zur Brigade, zur Division, um Armeekorps, ein Hurra aus vieltausend Kriegerkehlen: Sie sind in Frankreich!

Und dann heißt es: „Schwärmen, marsch, marsch!“ — „Links marschiert auf!“ und „Rechts marschiert auf, marsch, marsch!“ — „Stellung! Auf der Höhe Schützen, Bistier 900! Schützenfeuer!“

Alles ist wie im Manöver, nur in den Rüstern surrt und saust es — fffg — huiiiih — peng — tsha. Aber sie denken nicht daran und halten das Gewimmel von roten Hosen am jenseitigen Berghang. „Sprung! Auf, marsch, marsch! Bistier 800!“ Und wieder Sprung. „Bistier 700!“

Einen Augenblick schaut der Franzl um — da liegen schon manche, die nicht mehr springen können, und jetzt schlägt kurz vor ihm eine Granate ein. Der Leutnant reißt es hoch, ein paar Mann stürzen und torkeln und einer schreit: „Mutterl, mich hat's!“ Der Leutnant rührt sich nimmer; andere wimmern und jammern leise.

Nun schreit der Heimweh-Franzl: „Der dritte Zug auf mein Kommando! Sprung! Auf, marsch, marsch!“

Rrrr — wumm, wumm, wumm! Vier Granaten haben sich das vorstürzende Häuflein zum Ziel genommen. Und wie der Franzl zum nächsten Sprung kommandiert, kann er nimmer aufstehen; er fliegt wieder hin.

Da ist es — Blut aus dem rechten Oberschenkel, aber kein Schmerz, nur Blut, Blut. Jetzt denkt auch er an das Wort: „Mutterl, Mutterl!“

Der Tornister drückt auf einmal so schwer und das Gewehr, auf das er sich stützen will, bricht entzwei. So rutscht er, sich mit den Händen fortarbeitend, den Abhang hinunter in Deckung. „Mutterl, Mutterl“, sinnt er in einem fort, „nur dich wenn ich noch einmal sehen könnt' und das Heimwehhüttl und die zwei Kühe und die sieben scheidigen Geißlein!“

Unten in der Deckung probiert er, ob er nicht aufstehen kann; und es geht. Das Blut rinnt nicht mehr so grausam, er kann sich ein wenig schleppen! Jetzt wenn er einen Steden hätt' zum Stützen! Da ist nicht weit ein Gesträuch und sein Messer steckt im Stedenschaft. Wie er den Steden hat, stolpert er durch das Gehölz zurück, da ist er sicher vor den Granaten. Aber was ist da? Da liegt ja eine Rothose neben der anderen, eins, zwei, drei, vier . . . ein ganzes Dutzend. Tot?

„Jesus, Maria — und ich hab' nur den Steden!“

„Auf!“ schreit er in Angst, „auf! Kehrt, marsch!“

Da rührt sich einer und hebt die Hand hoch: „Bon camarade, nix tun! Trois enfants! (Drei Kinder!)“ Der zweite, der dritte, ja das ganze Dutzend streckte die Hände hoch und der Franzl schwingt drohend den Steden: „Allez — marsch! Da hinaus!“

Er humpelt hinterdrein. Gehorsam wie geschlagene Hündchen marschieren die Rothosen vor ihm her.

Endlich endlich kommt das Dorf, wo die Sanitätskompagnie steht. Der Franzl kann nimmer. Nur die Meldung stammelt er noch: „Unteroffizier Borndran mit zwölf Gefangenen und einem Weinschuß zur Stelle. Melde gehorsamst, daß ich die zwölf . . .“

Jetzt schwindelt ihm vor den Augen, der Regimentsadjutant stützt den Sinkenden. —

Dann teilen sich die Schleier vor den Augen und der Franzl sieht ein leuchtendes Land: das Heimwehhüttl schaut er, die Kühe und Geißen und das Mutterl.

So liegt er tagelang bewusstlos in wirren Fiebern. Und wie er endlich erwacht, sieht er wirklich sein Mutterl.

Er weiß nicht, daß er längst in Deutschland ist und in einem heimatlichen Krankenhaus liegt. Darum schließt er erst ungläubig die Augen, als wäre die wirkliche Gegenwart ein Traum und das Geträumte die Wirklichkeit, öffnet sie wieder und sieht weiße Betten, saubere weiße Wände und freundliche Schwestern und 's Mutterl, das an seinem Bette sitzt und durch Tränen lächelt.

Da steigt ihm allmählich das Erinnern auf, ein erlösender Seufzer ringt sich von den bleichen Lippen. Da streichelt ihm sein Mutterlein die wulken Wangen, die hageren Hände und zeigt ihm das Kreuzlein, das ihm, ohne daß er es wußte, sein Oberst eigenhändig angeheftet hatte.

„Bub, siehst du?“ —

„Ja, Mutterl, Mutterl!“